Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 26 (1936)

**Heft:** 46

**Artikel:** Der Winterthurer Maler Anton Graff

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-648990

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

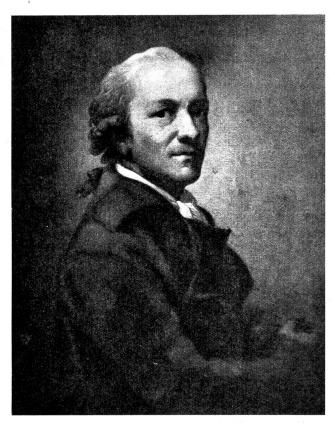
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Anton Graff: Selbstbildnis des Künstlers im Alter von 61 Jahren (Kunstsammlung Winterthur.)

von der neuen Maschine, die der Bater vorsorglich während des Festes aufgestellt hatte, damit, wenn der Werktag anbräche, alles zum Geldverdienen bereit wäre. Abeli brach auf einem Stuhl gusammen und starrte auf die beiden Martergeräte, die hier und dort gespenstig, leicht vom Mondlicht gestreift, an den Wänden standen. Sie erschienen ihr, je länger sie hinschaute, immer unheildrohender, wie zwei be= seelte, lauernde, boshafte Wesen, zwei Teufel, die ihre Spinnenfinger nach ihr ausstredten, von links und von rechts, um sie für immer festzuhalten und zu zerkrümmen. In ihrer Aufregung gab sie der Furcht immer mehr Macht über sich, faum wagte sie sich auf ihrem Stuhl zu rühren. Die beiben Ungeheuer aber begannen zu wachsen, regten sich und frochen näher heran, ihre Finger wurden immer länger und spiger, ihre Leiber immer gespenstiger und gedehnter. Die Spulen glotten im Mondlicht wie zwanzig Augen. Da sprang Abeli auf und zurud ins Freie, es lief ihr falt den Ruden hinauf, ihre Haare sträubten sich, sie fühlte ein jedes wie eine eisige Nadelspike.

Draußen wurde sie von neuen Aengsten erfaßt. Sie ahnte, daß Rupprecht ihr nachfolgen würde. Um keinen Preis durfte sie ihm wieder in die Hände kallen, die Worte des Hirschenwirts, die Drohungen Paulas klangen ihr in den Ohren nach. Sie wollte wieder ins Haus treten, bei Mathilde Trost und Hilfe suchen, aber sie brachte es nicht über sich, es schauderte ihr vor dem düstern Mauerwerk und vor dem Leben, das drin auf sie wartete. Nein, lieder sterben, als an der Maschine krumm und elend werden!

Tritte knirschten von der Mühle her den Rain empor. Das mußte Rupprecht sein. Immer noch von der gespenstigen Maschine versolgt, wollte Abeli ihm entgegenlausen und ihm zuschreien: "Rette mich, Rupp, rette mich!" Und schon setzte sie zum Lause an, ihm entgegen, aber da erschrak sie vor sich selber und verkroch sich schnell im Bienenhäuschen. Rupprecht stieg herauf, sie konnte ihn genau sehen. Er stand vor dem Hause still und sah zum Kammersenster hinauf, lauschte lang und rief dann mit unterdrückter Stimme ihren Namen: "Adeli, Adeli!" Das Serz dröhnte ihr in der Brust wie ein Schmiedhammer, und stärker noch als zuvor drängte es dem Burschen entgegen. Sie mußte sich mit den Händen am Türpfosten selkklammern, um dem Drang zu widerstehen.

# Der Winterthurer Maler Anton Graff. zum 200. Geburtstag (18. Nov.)

Zu den größten Malern seiner Zeit rechnet die Runstgeschichte den Winterthurer Anton Graff, der am 18. Roverber 1736 als Sohn eines Zinngießers zur Welt kam. Die bildende Runst trieb damals feine großen Blüten. Rur das Porträtfach erfreute sich starker Wertschätzung und intensiver Pflege. So ist es ohne weiteres verständlich, daß Graff dem Zuge der Zeit folgte und sich nur ab und zu als Landschaftsmaler versuchte, mit einer gewissen schüchternen Unbeholfenheit. Als Porträtist aber steht er nach dem Urteil der gewiegtesten Runstkritiker weit über dem Durchschnitt, dessen Bilder uns das Zeitgesicht des 18. Jahrhunderts in hervorragender Manier überliefert haben. Seine Porträts verraten eine selten sichere Vinselführung, fern jeder Schablonenhaftigkeit, dieses Hauptübels seiner kleineren Zeitgenossen, der Graff mit einer gesunden Bodenständigkeit stets instinktiv auswich. Er war eben ein zu guter Beobs achter und Psychologe, der hinter dem menschlichen Gesicht die Seele seines Modells suchte und fand. Viele seiner Bilder haben historischen Charakter erhalten, malte er doch in einer Epoche, die die Photographie noch nicht kannte, es dem Maler überlassen war, uns die Galerie berühmter Männer in ihren Gesichtszügen zu überliefern. Dresden, damals ein Zentrum der Geistesheroen eines Jahrhunderts, bot Graff Gelegenheit genug, die berühmtesten Männer vor seiner Staffelei zu sehen, umsomehr als man die seltenen Qualitäten des Künstlers zu würdigen wußte. So besiten wir vom Pinsel unseres Landsmanns Bilder von Lessing, Berder, Gellert, Mendelssohn, Weiße, Ramler, Sulzer, Glud, Chodowiedi, Spalding, dem Zürcher Johann Jakob Bodmer, mehreren Schultheißen von Winterthur, dem Idnllendichter Salomon Gehner. Die Galerie ließe sich beliebig vermehren. Immer wieder bewundern wir die be-lauschte Individualität des Modells, die flare, sichere, feste Zeichnung, die frische, fräftige Farbe, die Männer und Frauen wundervoll lebendig werden läßt. Berühmt sind auch die gahlreichen Selbstbildnisse aus allen Lebenslagen, die die ganze Rünstlerpersönlichkeit mitsamt der inneren Entwidlung vor unserem geistigen Auge offenbaren. Das lette Selbst bildnis stammt aus dem Jahre 1811 und zeigt den alternden Rünstler mit seinen gütigen, immer noch frischen Augen. Und eines muffen wir ausdrudlich festhalten: Der Sohn des Alpenlandes, der sein ganges Künstlerleben in Deutschland zubrachte, wie damals viele Schweizer hervorragender Begabung, hat im Umgang mit den Fürstlichkeiten und Geistesgrößen seinen Charafter als biederer Schweizer und Demofrat bewahrt. Nirgends läßt sich jene Unterwürfigfeit er fennen, die so oft in Bildniffen hoher Berfonlichkeiten burch die geschmeichelte Malweise stört. Bei Graff ist stets ein offener, freier Geist, der wohl seinem Modell tiefe Sumpathie als Mensch entgegenbringt, nicht aber dem Rang ersliegt. Das betrachten wir als einen Hauptvorzug des Maslers. Daneben ist zuzugeben, daß Anton Graff bis in seine letzen Lebenstage lernte, wo er lernen konnte. Die vielen Ropien bedeutender Runstwerke entstanden wohl zum Teil im Auftrage, so des russischen Hofes, zu einem großen Teil dienten sie aber dem liebevollen Einfühlen in die künstelerischen Qualitäten des Meisters, der kopiert wurde. Dasher entdeden Runstkenner bei einigen Gemälden im Karnat, im Stofflichen und in der Farbengebung den Einfluß Ingres, anderwärts das sprühende Feuer des Spaniers Gona. Wiesder war es Leibl, der ihn anregte. Daß aber die eigene kraftvolle Rünstlerpersönlichsteit stets das Fremde nach den vorshandenen inneren Qualitäten gestaltete, ist bei Graff selbsteverständlich.

Den Lebensgang wollen wir nur furg streifen. Anton Graff zeigte schon in seiner Jugend verblüffende zeichnerische Fähigkeiten. Der Winterthurer Porträtist Johann Ulrich Schellenberg wurde der erste Lehrer für die Anfangsgründe der bildenden Runft, ohne indes die fünstlerische Entwidlung nachhaltig zu beeinflussen. Zwischen Graff und dem jungen Johann Rudolf Schellenberg, einem Mitschüler, bildete sich ein edler Wettstreit heraus, der die Fortschritte stark beseinflußte. Bald hatten die beiden die künstlerischen Fähigs teiten ihres Lehrmeisters überflügelt. Immerhin: Schellenberg lehrte Graff sehen, beobachten, studieren! Die nächste Etappe war Augsburg, dann kam auf Empfehlung des Rupferstechers Haid Ansbach, wo der Hofmaler Schneider einen guten Einfluß hatte. Ihm mußte er bei der vielleicht etwas fabritmäßigen Herstellung von Porträts helfen, dabei aber Zeit und Muße genug findend, um sich durch Rigand und Rupegkn anregen zu lassen. 1759 kam er nach Augs= burg zurüd, malte den spätern berühmten Rupferstecher und treuesten Freund Bause. Die Anfangsschwierigkeiten waren überwunden, die Aufträge stellten sich rasch ein. Studien in München und auf der Schleißheimer Galerie wirften sich so vorteilhaft aus, daß 1766 die Berufung als Hofmaler und Mitglied der Akademie Dresden Graff wie eine reife Frucht in den Schoß fiel. Zwar war sein Professorengehalt anfänglich recht klein, nur 400 Taler im Jahr, später 700, doch hatte Graff durch die vielen Privatauftrage Arbeit in Sulle und Fülle, daß er eine Berufung nach Berlin mit einem Jahresgehalt von 1400 Talern ausschlagen durfte, trots dem seine Gattin die Tochter des Berliner Professors Sulder war. Jedenfalls hatte Graff seine vielen Dresdener Freunde, darunter Rörner, nur ungern verlassen. Größere



Anton Graff: Bildnis des Prof. J. G. Sulzer.

Arbeiten brachten ihn auf Reisen, nach Süddeutschland, in seine Schweizerheimat, nach Teplitz, Berlin, Leipzig. Nach den eigenen Aufzeichnungen des Künstlers malte er einzig in den Jahren 1766—73 943 Bilder, die vielen Kopien und Silberstiftzeichnungen und einzelne landschaftliche Arbeiten nicht einmal eingerechnet.



Anton Graff: Guste Graff geb. Sulzer, des Künstlers Gattin.

Mit seiner Seimat Winterthur fühlte sich Graff stets innig verbunden. Er äußerte oft den Wunsch, vor seinem Tode "noch ein Viertelstündchen in Winterthur" verbringen zu können. Es sollte nicht sein. Im Iahre 1813 segnete er im hohen Alter von 77 Jahren das Zeitliche. Bon seinen Lindern erbte der 1774 geborene und 1832 verstorbene Sohn Karl Anton Graff des Baters Talent und wurde zu einem recht geschickten und geachteten Landschaftsmaler. Die besten Gemälde von Anton Graff sind in Dresden, Leipzig und andern deutschen Museen, doch ist auch in der Schweiz recht viel vorhanden. Davon zeugte die Winterthurer Gebächtnisausstellung des letzten Sommers.

# Herbstlicher Wald.

Rings ein Verstummen, ein Entfärben; Wie sanft den Wald die Lüfte streicheln, Sein welkes Laub ihm abzuschmeicheln; Ich liebe dieses milde Sterben.

Von hinnen geht die stille Reise, Die Zeit der Liebe ist verklungen, Die Vögel haben ausgesungen, Und durre Blätter sinken leise.

Die Bögel zogen nach dem Süden, Aus dem Berfall des Laubes tauchen Die Nester, die nicht Schutz mehr brauchen, Die Blätter fallen stets, die müden.

In dieses Waldes leisem Rauschen Ist mir, als hör ich Runde wehen, Daß alles Sterben und Bergehen Nur heimlichstill vergnügtes Tauschen.

Mitolaus Lenau.